

Neun und zwanzigster Brief.

Innigkeit der Geistesgemeinschaft. Die Kindlichkeit macht, daß man nichts von einander fordert, und zufrieden ist, wie es auch kommt. Mit dem Herrn sind alle Leiden dieser Zeitlichkeit zu ertragen. Seine innige Nähe und große Menschenliebe.

In dem Herrn Jesu, der unsre einzige Hoffnung und Herrlichkeit ist, sehr werther und innig geliebter Bruder!

Dein Schreiben ist mir zugekommen; es war mir angenehm und erquickend. Dem Herrn Dank und Liebe dafür, daß wir einander durch seine gütige Vorsehung in dem Thal dieser Welt begegnet sind, und uns zusammen als Glieder, die zu einem göttlichen Körper gehören, vereinigt haben. (Ich denke an das Zusammenkommen der Gebeine bei Hesek. 37, 7.) Daß der Herr dieses bewirkt hat, daran kann ich nicht zweifeln. Ich kann Dir auch sagen, daß ich oft wie bei Dir bin, und Dich in meinem Herzen finde, Dich im Geiste innig begrüßend, Dich ihm innig anempfehlend, und mich selbst dann mit Dir vergessend und verlierend, um nur in Gott ohne alle Einmischung zu ruhen, in dem seligen, Alles erfüllenden, Allem genügenden Einem, unserm Ursprung und unserm anbetungswürdigen seligen Ende und Ruheplaz, gesegnet und geliebt in Ewigkeit! Amen.

Ich lese in Deinem Briefe dasselbe, was ich täglich in meinem Herzen lesen kann, nämlich, daß unsre Gemeinschaft bleibt, und daß diese unsre Gemeinschaft

sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. (1. Joh. 1, 3.) Briefe also und körperliches Zusammensein sind erquickend, wenn uns der Herr das eine oder andere gönnt, aber nothwendig sind sie nicht für uns. Die Uneigennützigkeit, welche das Kindliche mit sich bringt und mittheilt, macht, daß man in dieser Hinsicht nichts fordert und verlangt, und weder im Besitzen noch Entbehren die innere Ruhe verliert, weil sich die Herzen gegenseitig kennen.

Unser Freund P., unser Freund H. und viele andere unserer Freunde sind kurz hintereinander dahin geschieden, und wir auf dem Wege ihnen zu folgen. Ihr Leiden und ihre Mühen sind vorüber, und auch die unsrigen schwinden mit der eilenden Zeit, so daß wir keine Ursache haben, schwermüthig darauf hinzublicken. Der Herr ist mit uns, mit Ihm können wir Alles tragen und ertragen, wie auch diese Freunde thaten. Wir können und dürfen es so recht kindlich glauben, daß der Herr mit und in uns ist, und sein Wohlgefallen darin findet, so recht innig bei uns zu bleiben, und sich unzertrennlich mit uns zu vereinigen. O, über den menschliebenden Schatz und das anbetungswürdige liebe Wesen, was aus Liebe für uns zum Menschen geworden ist, um uns recht nahe und innig verwandt zu werden, und das göttliche Leben mit allem seinen Heil und Segen wieder in den dürren menschlichen Baum zu leiten. Warum sollten wir also nicht Alles auf ihn ankommen lassen, und ihn im Leiden und Tragen, im Leben und Sterben nicht ruhig erwarten, da er unser Leben und Alles mit uns ist? Aber er dringt so tief in das Herz ein, daß wir entwöhnte und einfältige Kindlein werden müssen, die nur von seiner Einwirkung leben, und seinem Wirken im Innern und seiner Vorsehung im Außern sich ganz hingeben und überlassen. Thun wir dies, dann wird er sein Werk für uns voll-

den, und unsre wenigen Tage hier unten segnen zu seiner ewigen Verherrlichung. Amen.

Ich bleibe durch seine Gnade

Dein

in dem Herrn verbundener Bruder.

Dreißigster Brief.

Von dem großen Nutzen, den die Seele aus der Hingebung an Gott bei der Flucht der Zeit schöpft.

Jesus sei unser Leben und Alles!

In ihm sehr geliebter Bruder!

Deinen lieben Brief habe ich richtig erhalten. Dank sei dem Herrn gebracht, daß Du Dich wieder besser befindest! Ich leide öfters Stöße an meiner zerbrechlichen Hütte, überlasse mich aber dabei für diese Gegenwart ganz der göttlichen Vorsehung. Der Gleichmuth und die allgemeine Ruhe, die man immer mehr dadurch erlangt, geben mehr Kraft und Stütze, als die besten Anordnungen, welche die Seele für sich selbst treffen will, weil sie sich dadurch der Leitung und Ordnung Gottes entzieht. Wie heilsam ist es, sich nur loszulassen, und dem Strome dieser Leitung gläubig zu folgen! Wer in der Gegenwart lebt, hat nur eins zu schaffen ohne Arbeit. Alle Ereignisse dienen ihm, und nichts habend besitzt er doch Alles, was ihm bei den betreffenden Gelegenheiten nothwendig ist, und er befindet sich in der Stimmung, daß der Herr Jesus immer mehr und reiner sein Leben und die Grundtriebfeder seiner Handlungen und Verrichtungen werden kann, wohin alle Heiligkeit strebt. Ach, welcher Unterschied ist zwischen unsern Tugenden und denen von Jesus! Was